

Zur volkstümlichen Verehrung der indischen Planetengottheit Shani

JÜRGEN WASIM FREMBGEN, Gröbenzell

Abstract. After preliminary considerations on the meaning of Saturn in the ancient Mediterranean world and the Near East as well as in Islam, the present article examines his symbolism and cult in India. There his equivalent Shani (Sani) belongs to the group of nine planet deities (*nava-grahas*). This powerful black-skinned “Lord of the Night” is considered particularly malicious causing serious diseases, poverty and bad luck. Ethnographic examples show how people commonly try to protect themselves from his evil deeds and how to pacify him. Notes on temples, figural representations and specific rituals investigate his veneration in Hindu folk religion. Particular attention is paid to the role of Shani priests belonging to the Dakot caste in Rajasthan and urban areas of North India who provide *darśan* (visual experience) of Shani on Saturdays using small movable box-shaped altars with images of the deity. The latter is also represented in the shape of black rag dolls, painted white and red, used to magically ward off his bad influences.

[*Saturn, temples, cult figures, rituals, Dakot priests*]

Im antiken Rom galt Saturn (lat. *saturnus*), so der dortige Name des griechischen Gottes Chronos, als Herr der allesverschlingenden Zeit. Lebensfeindlich lässt er die Dinge vergehen und sterben. Okkulte Lehren ordnen diesem Planetengott, dem der Samstag geweiht ist, deshalb als Metall das schwere und giftige Blei zu, ferner schwarze Galle, dunkle Erden, Pflanzen mit schwarzen Früchten, schleichende Wesen, Tiere der Nacht, Fledermaus und Rabe sowie düstere, traurige und stinkende Orte (Bauer et al. 1980: 297–300). Sie fußen auf Vorstellungen aus dem alten Mesopotamien, Ägypten und vor allem Griechenland, die auch die islamisch geprägte Welt befruchtet haben. Letztere nahm offenbar auch deutliche Einflüsse aus Indien auf.¹ In der islamischen Astrologie (*‘ilm aḥkām al-nujūm*) erscheint der Saturn (*zuḥal*) als Planetenherr (*rabb*) der Tierkreiszeichen Steinbock und Wassermann (Carboni 1997: 5). Er gilt bis heute als *al-naḥs al-akbar* – „großer Stern des Unglücks“ – und ist mächtiger als der Mars (Carboni 1997: 21). Vor allem in Abhandlungen zur Divination sowie in Poesie und Bildkunst spielt er als einer der sieben Planeten und einer der zwölf Konstellationen des Zodiaks eine wichtige Rolle. In den arabischen Magie- und Steinbüchern frühislamischer Zeit werden dem Saturn neben Eisen und Blei auch andere dunkle Substanzen und schwarze Juwelen zugeordnet (Kiyarad 2017: 147). Die Dichter nennen ihn den

„[...] Türhüter der Sphären, da er in der letzten, siebenten Sphäre beheimatet ist, und wegen seiner ‚Schwärze‘ auch als ‚Hindu des Himmels‘ bezeichnet wird“ (Schimmel 1984: 175–176).

Vor allem auf mittelalterlichen Metallarbeiten des iranischen Kulturraumes wird der Saturn neben anderen Planeten dargestellt oder namentlich genannt, etwa auf Bronzespiegeln, Prunkgefäßen und Astrolabien (astronomische Beobachtungs- und Rechengeräte). So erscheint er auf seldschukischen Gefäßen des 12. und 13. Jahrhunderts personifiziert entweder als dunkelhäutiger, halbnackter Mann mit langem weißen Bart, mal mit einer Spitzhacke oder auch mit einer Sichel in jeder Hand, mal auf einem Steinbock reitend oder auf einem Pferd (Carboni 1997: 6, 21; Canby et al. 2016: 198–209). Solche astrologischen Abbildungen besitzen horoskopische Bedeutung und apotropäische Funktionen.

Nach diesen Vorüberlegungen zur Bedeutung des Saturn in Antike und Islam wenden wir uns nun seiner Symbolik und seinem Kult in Indien zu, wo die Menschen ihr Schick-

1 So schreibt Carboni: „The image of Saturn in Islamic iconography apparently was derived from Indian sources, but underwent complex transformations. [...] because of his negative nature, astrologers linked him to the color black and made him preside over the most remote geographical areas of the earth, which might explain his dark skin. Yet it is also true that, in manuscript painting, when an artist intended to depict an Indian he would automatically paint the figure with dark brown or black skin. The association with India is further underscored when Saturn is represented in his talismanic aspect as a person with multiple arms, similar to Hindu divinities, and with a different object in each hand“ (1997: 21).

sal ebenfalls bis heute von den Gestirnen beeinflusst sehen. Bereits im Altertum wird die schwarze Planetengottheit, in Sanskrit Shani, in vedischen Texten (nach 1200 v. u. Z.) und in den Puranas (bis 6. Jh. n. Chr.) immer wieder erwähnt. Er gehört zu den untergeordneten Gottheiten der Hindu-Traditionen. Die folgenden Bemerkungen widmen sich aus ethnographischer Sicht insbesondere Aspekten seiner volkstümlichen Verehrung; sie basieren auf Beobachtungen im Laufe mehrerer Indien-Reisen seit 1996. Der Shani-Kult soll in der Pala-Zeit (8.–12. Jh.) in Bihar entstanden sein (Guenzi 2004; Carrin 2018: 104); in der Gegenwart gewinnt die Verehrung dieser Gottheit überall in Indien wachsende Popularität. Als sich das Kastensystem entwickelte, assoziierte man die personifizierten Planeten auch mit einzelnen Ständen, wobei der Saturn den Unterworfenen und Ausgestoßenen (*Śūdras*) zugeordnet wurde (Schleberger 1986: 153).

Die Planetengottheit Shani

Shani (Sani) – bzw. Shani Maharaj oder Shani Dev, wie er gewöhnlich genannt wird – gehört zur Gruppe der neun Planetengötter (*navagrahas*). Dem Mythos nach wurde er als Sohn des Sonnengottes Surya und der Schattengöttin Chhaya geboren; sein jüngerer Bruder ist der Totengott Yama, eine seiner Schwestern Bhadra-Kali, eine furchterregende Form Parvatis, der Ehefrau Shivas (Guenzi 2004; Sant Shiromani 2006: 39, 62, 101). Er gilt als ausgesprochen böswillige, dem Dunklen verhaftete Gottheit – der „Herr der Nacht“ –, dem auch bei den Hindus die Metalle Eisen und Stahl zugeordnet sind. Nachteilig wirkt er vor allem auf das Leben von Menschen, die in der Konstellation des Planeten Saturn geboren wurden. Er bringt schwere Krankheiten, Armut und anderes Übel, kann Frauen unfruchtbar machen (weshalb ihnen der Zugang zu Shani-Tempeln zum Teil verwehrt bleibt, wie mancherorts in Maharashtra), stachelt Menschen auch zu fürchterlichen Taten an, zu Mord und Selbstmord. Aus moralistischer Sicht vergilt er die schlechten Taten, die ein Mensch in seinen verschiedenen Existenzen begangen hat, verkörpert also Gerechtigkeit (Sant Shiromani 2006: 9, 29–30, 58, 102, 204–207, 217–219). Daher muss er in seinem Zorn ständig besänftigt werden, um Unheil von Leib und Leben abzuwehren. Gläubige konsultieren Astrologen – meist Brahmanen, im ländlichen Raum aber auch Nicht-Brahmanen –, um festzustellen, ob der Planet Saturn in ihrem Geburtshoroskop in einer ungünstigen Konstellation gestanden ist. Am Mittelfinger der rechten Hand, dem sog. „Shani-Finger“, trägt man zur Gefahrenabwehr entweder einen eisernen Ring, der an einem Samstag aus dem Hufeisen eines schwarzen Pferdes geschmiedet worden sein muss, oder einen blauen Saphir, der dem Planetengott geweiht ist.² Außerdem heißt es, dass Shani schwarzes Senföl und schwarze Sesamkörner liebt, sich im Hinblick auf Örtlichkeiten in Werkstätten, Gefängnissen, auf Friedhöfen und im tiefdunklen Wald wohl fühlt, und beim Menschen Kontrolle über die Zähne sowie die Ausscheidungsorgane ausübt (Sant Shiromani 2006: 169–170). Als Freunde Shanis unter den Göttern gelten der schwarze Bhairav, eine dämonenhafte Inkarnation Shivas, die affengestaltige Gottheit Hanuman, der Planetengott Merkur sowie Ketu, der Dämon der Mondfinsternis (Sant Shiromani 2006: 102). Als Wochentag ist ihm der Samstag (Hindi *sanīchar*) geweiht; der Ausdruck *sanīchar ānā* bedeutet so viel wie „unter den unglückseligen Einfluss des Saturns zu gelangen“ (Fallon 1879: 787).

In einer Mythe wird berichtet, dass Shiva und seine Gattin Parvati nach der Geburt ihres Sohnes Ganesha die Götter herbeiriefen, damit sie das Kind bewunderten. Shani jedoch

„[...] wurde nicht eingeladen, da alles, was er anschaute, aufgrund eines Fluches seiner Gemahlin zu Asche wurde. Śani aber verschaffte sich Zugang, schaute den Sohn Pārvatīs an, und so geschah es, daß der Kopf des Kindes verbrannte. Die Götter eilten sogleich fort, um einen neuen Kopf zu holen, fanden in der Eile nur einen Ele-

2 Feldnotizen aus Udaipur/Rajasthan (Nov. 1996) und Delhi (Febr. 2003). Vgl. Sant Shiromani 2006: 164, 266, 269.

fanten, enthaupteten ihn, setzten dem Kind den Elefantenkopf auf und erweckten ihn dadurch zum Leben“ (Schleberger 1986: 132; vgl. Guenzi 2005: 411).

Der schreckliche Glanz aus Shanis Augen war also derart wirkmächtig, dass er den Kopf des Kindes abzutrennen vermochte. Tragtiere (*vāhanas*) dieser unheilbringenden Gottheit sind Krähe, Pferd, Büffel, Elefant, Schakal, Hund oder Esel, in jedem Fall von schwarzer Farbe und mit Nägeln oder Klauen bewehrt.

Tempel, Kultbilder und Riten

Wenngleich es sich bei Saturn um keinen Hauptgott des indischen Pantheons handelt, so sind ihm doch größere und kleinere Tempel (*mandir*) geweiht. Bedeutende Shani-Tempel gibt es beispielsweise in Asola bei Mehrauli/Delhi, wo sich die größte Skulptur befindet, in Kokilavan (zwischen Mathura und Vrindaban), Indore sowie Shanischara bei Gwalior (beide in Madhya Pradesh), Titwala (Distrikt Thane) sowie Shingnapur und Satara (Distrikt Ahmednagar), alle in Maharashtra, der Provinz in der Anfang des 20. Jahrhunderts der Dichter Chinmaya Das Preisgesänge an Shani zusammenstellte, ferner in Sangareddy (bei Hyderabad/Dekkhan), Udyavara bei Udupi (Karnataka), Kundapur (Karnataka) und Kodumudi (Tamil Nadu) (Sant Shiromani 2006: 103; Carrin 2018: 105). Manche dieser Tempel sind erst vor kurzer Zeit gegründet worden, ältere inzwischen erheblich erweitert. Überdies wird Shani seit jeher sowohl im Norden als auch im Süden Indiens in *mandirs* gehuldigt, die den Planetengöttern (*navagraha*) geweiht sind. Neben den genannten größeren Tempeln gibt es zahlreiche kleinere, etwa in Rajasthan zum Beispiel in den Altstadtvierteln von Jodhpur und Jaisalmer sowie als einer von fünf Tempeln in dem zwischen Osian und Phalodi gelegenen Dorf Bikamkor. Wie im nächsten Kapitel näher ausgeführt, werden sowohl in Rajasthan als auch in Delhi Shani-*mandirs* von Priestern der Dakot-Kaste gehütet.

In der figürlichen Kunst wird Shani vielfach aus Stein gemeißelt aufrecht stehend mit vier Armen dargestellt, wobei seine vordere rechte Hand mit der Innenfläche nach vorne erhoben die Geste der Schutzverheißung (*abhaya-mudrā*) zeigt, die rückwärtige rechte Hand wie Shiva einen Dreizack (*triśūl*) hält, die vordere linke Hand ebenfalls wie Shiva in der Geste der Wunschgewährung (*varada-mudrā*) mit der Innenfläche nach unten weist und die rückwärtige linke Hand schließlich wie Hanuman eine Keule (*gadā*) hebt.³ Diese Gesten und Attribute – sowohl wohlwollend als auch furchteinflößend – versinnbildlichen die Eigenschaften Shanis; die Waffen weisen explizit auf seine Nähe zu Shiva und Hanuman. Es gibt immer wieder lokale Abweichungen von dieser Ikonographie, so wird die Gottheit etwa im südindischen Kundapur anstatt der Keule mit einem Pfeil dargestellt, einem Attribut, das Tod und Krankheit verdeutlicht (Carrin 2018: 105). Die aus Ton gefertigte und bemalte Figur bzw. Form (*mūrti*) in einem Shani-Tempel am Hathi-Tor in Amritsar trägt in der rückwärtigen rechten Hand eine Art Streitaxt und in der vorderen Linken einen Dreizack (Abb. 1). Shani-Skulpturen sind durchwegs von schwarzer Farbe, oft trägt der Gott einen Schnurrbart, seine großen Augen sind besonders betont – dunkle Pupillen mit viel Augapfelweiß und roter Umrandung. Poster und kleinformatige Andachtsbilder zeigen die Gottheit oft zweiarmig mit Pfeil und Bogen sowie einer Keule, die neben ihm lehnt. In seiner furchterregenden Form (*ugrā*) reitet Shani auf einer Krähe oder sitzt majestätisch in einem goldenen Prunkwagen, der von einer Krähe gezogen wird (Abb. 2).⁴ Bei manchen Kultbildern steht Shani auch vor einer Krähe. Nach weit verbreitetem Volksglauben vermag dieser Rabenvogel die Zukunft vorherzusehen, daher werden in seinem Krächzen und seinen Bewegungen zahlreiche Omina erkannt, vor allem gilt er als Überbringer von Nachrichten, wenngleich vornehmlich solcher unglücklicher Art, wie Krankheit und Tod (Roy 1930: 525–530). Nicht zuletzt füttert man bei Begräbnissen Krähen mit Reiskörnern (Roy 1930: 530; Carrin

3 Im Hinblick auf diese Ikonographie beziehe ich mich auf das Kultbild im großen Shani-Tempel von Asola, Fatehpur Beri bei Mehrauli/Delhi, bekannt als Shri Shani Tirth Kshetra oder Shani Dham mandir (Sant Shiromani 2006: 344–351, sowie mehrere Fotos in diesem Buch).

4 Moderner indischer Farbdruck; H 18,5 cm, B 13,5 cm; signiert: V. Krishna-murti; Druck der Firma Brijbasi in Mumbai, Nr. 1158.



Abb. 1 Skulptur Shanis in einem Tempel in Amritsar (Punjab), Febr. 2010 (Foto: J.W.Frembgen)



Abb. 2 Shani mit den Attributen Pfeil, Bogen und Keule; indisches Andachtsbild mit Goldprägung, 18,7×13,5 cm, Privatbesitz (Foto: Angelika Peters)



Abb. 3 Der Planetengott auf einem schwarzen Pferd, Shani-Tempel am Shivaji-Tor in Jodhpur (Rajasthan), Febr. 2003 (Foto: J.W. Frembgen)



Abb. 4 Shani auf einem schwarzen Büffel reitend, Figur in einem Tempel in Kandivali-East im Norden von Mumbai, Jan. 2018 (Foto: J.W. Frembgen)



Abb. 5 Shani in einem ihm geweihten Tempel in der Altstadt von Jaisalmer (Rajasthan), Febr. 2003 (Foto: J. W. Frembgen)



Abb. 6 Shani in der Haltung eines Adoranten, Tempel in Borivali im Norden von Mumbai, Jan. 2018 (Foto: J. W. Frembgen)

2018: 106). Abbildung 3 zeigt eine serienmäßig aus Ton modellierte Skulptur, die ich in dieser Form in mehreren Shani-Tempeln sah, wobei die festlich geschmückte Gottheit auf einem schwarzen Pferd reitet. An dieser Stelle sei erwähnt, dass es Tempel gibt, wie etwa in Jodhpur, bei denen als Votivgaben Pferdefigürchen aus schwarzem Stoff deponiert werden. Weitere bemalte Tonfiguren zeigen Shani auf einem schwarzen Büffel und auf einem schwarzen Elefanten reitend (Abb. 4–5). Das *mūrti* im alten Shani-*mandir* von Kokilavan besteht dagegen aus einem schwarzen würfelförmigen Stein, der den Planetengott auf jeder Seite auf einem seiner Tragtiere abbildet. Die Gläubigen übergießen es mit Senföl (*tēlabhiṣek*), das sie danach heilbringend auf den eigenen Körper streichen. Generell empfehlen Shani-Priester die Tempel in mondlosen Nächten aufzusuchen, da die schwarze Gottheit ihre Segenskräfte dann am überschwänglichsten verströme. In einem Shiva-Tempel in Borivali im Norden der Metropole Mumbai befindet sich unmittelbar neben einem *mūrti* von Hanuman eine sitzende aus Ton modellierte Figur Shanis mit hochgestelltem rechtem Knie, in der Haltung eines Adoranten, der mit seiner offenen rechten Hand eine Gabe darbringt (Abb. 6). Zur Besänftigung seiner zornvollen, hitzigen Natur wurde dieses *mūrti* mit kühlenden Betelblättern bekränzt und mit ebenfalls kühlendem Senföl übergossen.

In seinem Buch über die korrekte Verehrung Shanis empfiehlt Sant Shiromani, der Hauptpriester des Shani-Tempels von Asola bei Mehrauli/Delhi, all denjenigen, die während einer, wie von Astrologen berechnet, neunzehn Jahre dauernden ungünstigen Zeitspanne unter dem starken Einfluss des Planeten Saturn stehen, folgende Opfer und Maßnahmen, um Shani „abzukühlen“ und ihn milde zu stimmen: zum Beispiel die Rezitation vedischer Mantren, das Übergießen seines *mūrti* mit Öl, das Opfern von 108 Kokosnüssen, die Zubereitung von Essen mit Rohrzucker und Senföl und dessen Spende an Arme, das Füttern von Krähen, das Binden eines schwarzen Fadens um das rech-



Abb. 7 Kultbild Shanis, aus Eisenblech geschnitten, Delhi, 1985 (Foto: K. Wutt)

te Handgelenk, den rechten Fußknöchel und den großen Zeh des rechten Fußes, sowie samstags das Einreiben des Körpers mit Senföl und Auftragen von Kollyrium (bleihaltiger Augenschminke) auf die Augenlider (Sant Shiromani 2006: 161–164). Befindet sich der Gläubige aufgrund seines Horoskops jedoch unter dem Einfluss einer kürzeren, nur zweieinhalb Jahre dauernden Saturn-Konstellation, so empfiehlt Sant Shiromani folgende Riten, um nur einige wenige zu nennen: samstägliches Fasten, das Baden in Wasser mit verschiedenen schwarzen Zusätzen (Mohnsamen, Sesamkörner, Mastik, Kollyrium etc.), das Füttern eines schwarzen Büffels oder eines schwarzen Pferdes mit schwarzen Körnern, die Durchführung einer glückbringenden *ārti*-Zeremonie (mit dem vorgeschriebenen Kreisen einer Öllampe) vor einer schwarzen Kuh, sowie ein rituelles Geschenk (*dakṣinā*) von Öl und Geld an Dakot-Priester (siehe unten) (Sant Shiromani 2006: 265–271).

Neben Tempeln, die je nach ihrer Größe Massen von gläubigen Hindus anziehen, gibt es jedoch auch ganz einfache, unspektakuläre Stätten der Verehrung, die der Gottheit geweiht sind. So sah der Ethnologe Karl Wutt in Delhi mitten auf einer Straße an einem Baum ein aus Eisenblech gefertigtes, teils bemaltes Kultbild, das Shani in stehender Haltung, eine Krone auf dem Kopf sowie mit Dreizack und Pfeil als Attributen zeigt (Abb. 7). Auf einem weiteren, aus Blech geschnittenen Bildnis hält die vierarmige Gottheit jeweils einen Säbel, wodurch sie als unglückbringend charakterisiert wird (vgl. Abb. 11). Solche einfach gestalteten Shani-Darstellungen werden von Dakot-Priestern aufgestellt bzw. herumgetragen.



Abb. 8 Aus Haryana stammender Dakot- Priester mit dem Bildnis Shanis in einem Eimer, Delhi, Febr. 2003 Foto: J.W.Frembgen)



Abb. 9 Gruppe von Dakot-Männern mit Bildnissen Shanis in Bleichheim, Delhi (Foto: K. Wutt)

Die Shani-Priester der Dakot-Kaste

In Rajasthan und in urbanen Regionen Nordindiens üben Männer und Frauen aus der niedrigen Kaste der Dakot (*Dākot*) in Shani-Tempeln sowohl ambulante priesterliche Funktionen als auch die Praxis der Divination aus. Der angesehene Volkskundler Komal Kothari betont die Dualität ihres Tätigkeitsfeldes im Hinblick auf zwei verschiedene Gruppen von Klienten: Zum einen wirken sie als Opferpriester (*pujāris*) für Angehörige von *Śūdra*-Kasten, stellen für diese auch Horoskope und lesen aus der Hand, und zum anderen wirken sie als Astrologen (*jyotiśis*) für hochkastige Familien in Gujarat und Maharashtra, wobei sie die rituelle Rolle von Brahmanen annehmen, sich als solche ausgeben und mit einer Brahmanenschnur posieren, die sie außerhalb dieser Provinzen in ihren Heimatdörfern nicht tragen (Bharucha 2003: 211–212).

Im Laufe meiner Forschungsreisen in Rajasthan und Nordindien fiel mir immer wieder auf, dass an Samstagen Männer und gelegentlich auch Frauen mit einem kleinen *mūrti* in den Basaren herumgingen, damit die Menschen an diesem Shani geweihten Tag die Gelegenheit haben, die Gottheit zu „sehen“, also visuell zu erfahren (*darśan*), und ihr durch ein Opfer von Kupfermünzen huldigen konnten, um auf diese Weise Böses von sich abzuwehren. Jemand, der kein *darśan* nähme und nicht opfere, dem geschehe Unglück, so wurde mir versichert. In Udaipur trugen auch Frauen, wie ich im November 1996 beobachtete, eine Aluminiumschale mit Bügelhenkel, in dem sich eine schwarze Figur Shanis sowie etwas Öl befand. Es handelte sich jedoch nicht um Frauen der Dakot, sondern um solche aus einer peripatetischen Gruppe.⁵ Seit einigen Jahrzehnten hatten Verarmte aus anderen Kasten sowie Peripatetiker begonnen, diese Einkommensquelle für sich zu nutzen. Das ambulante priesterliche Gewerbe, ein *mūrti* von Shani Maharaj zu den Gläubigen zu bringen, ist traditionell denn auch Männern der Dakot-Kaste vorbehalten.

Während ihrer samstäglichen von morgens bis abends dauernden Gänge tragen die Dakot-Priester gewöhnlich einen Eimer, in dem sich ein aus Blech geschnittenes Bildnis der Gottheit sowie eine Schale mit Öl und einem brennenden Öllämpchen befinden (Abb. 8–9). Die Bildnisse bestehen entweder aus einer Büste, die blau angemalt und rot

5 Der Begriff „Peripatetiker“ bezeichnet in der Ethnologie innerhalb des Spektrums Nomadismus schweifende Gruppen, die Dienstleistungen und Waren verkaufen, aber selbst in der Regel keine Nahrung produzieren (vgl. Rao 1987).



Abb. 10 Grob aus Blech geschnittenes Bildnis Shanis, Delhi (Foto: K. Wutt)



Abb. 11 Shani-„Altar“ mit Dakot-Priester im Sitaram-Basar von Delhi, Febr. 2003 (Foto: J. W. Frembgén)



Abb. 12 Shani-„Altar“ auf einem Treppenaufgang in der Altstadt von Delhi, Febr. 2003 (Foto: J. W. Frembgén)

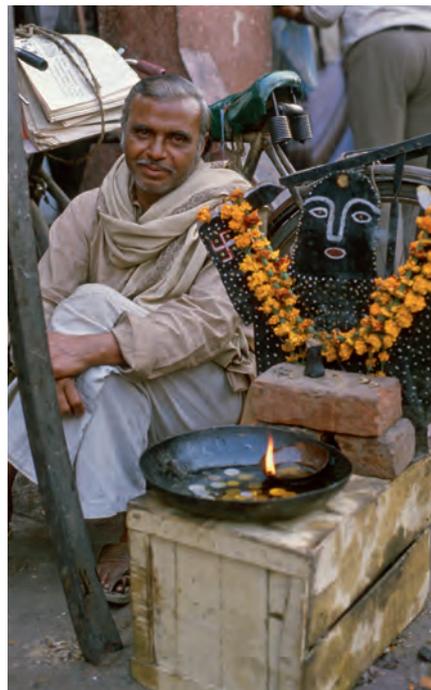


Abb. 13 Shani-„Altar“ mit Dakot-Priester in Delhi, 1987 (Foto: K. Wutt)

und schwarz akzentuiert ist (Abb. 9 rechts), oder sie sind grob geschnitten, mit erhobenen Armen, offenem Mund und kleinen Durchbrüchen für die Augen (Abb. 10). Gläubige Hindus spenden Kupfermünzen und Senföl. Während des Opfers muss der Gläubige unbedingt in das Öl hineinschauen, damit sich sein Gesicht darin spiegelt und Shani ihm nicht schadet. Dieses Öl verwenden die Dakot später entweder selbst zum Kochen



Abb. 14 Schreckpuppe Shanis in einem Laden in Candolim, Goa, Dez. 2015 (Foto: J. W. Frembgen)

oder verkaufen es. Eine Weiterentwicklung dieser in Eimern transportierten Shani-*mūrtis* sind würfelförmige Holzkisten, an denen außen ein aus Blech geschnittenes Bildnis der Gottheit befestigt ist, welches das *darśan* ermöglicht; im Innern brennt in einer Schale ein Öllämpchen (Abb. 11–12). Die Oberseite des Kastens ist mit Drahtgeflecht überzogen; sie ist aufklappbar und mit einem Vorhängeschloss gesichert. Münzen werden durch den Draht in den Kasten geworfen, der in einer Gasse oder Straße aufgestellt wird. Karl Wutt fotografierte im Jahre 1987 in Delhi ähnliche „Altäre“ mit bemalten Shani-Büsten, die beide Arme hochrecken, vor einer Schale mit Öl und Münzen, die von einem Dakot gehütet wurde (Abb. 13) (Wutt 2010: 100). In ihrem derben und drastischen Ausdruck besitzen diese aus Eisenblech geschnittenen und teils farbig oder schwarz bemalten Bildnisse in den Eimern und an den altarähnlichen Holzkisten einen eigenen ästhetischen Charme zwischen Volkskunst, „bricolage“ und *raw art*.

Schreckpuppen

Abschließend sei wiederum mit Hilfe von Bildmaterial auf einen weiteren Aspekt der volkstümlichen Verehrung Shanis hingewiesen und zwar auf seine anthropomorphe Darstellung als Stoffpuppe. Dabei handelt es sich um ein magisches Schutzmittel, um einerseits die unheilvollen Kräfte Shanis abzuwehren und andererseits den „bösen Blick“ (*būri*) eines Missgünstigen abzulenken.

Zur magischen Prophylaxe dienen mit Holzmehl und Asche gefüllte Puppen unterschiedlicher Größe, die aus schwarzem Stoff zusammengenäht und mit greller weißer und roter Farbe bemalt sind, die Augen Shanis sind dabei besonders betont. Er wird mit ausgebreiteten Armen in drohender Haltung dargestellt und kann daher als „Schreckpuppe“ bezeichnet werden. Bei einem kleineren, nur in Weiß bemalten Püppchen in Mumbai war neben den großen umrandeten Augen der geöffnete Mund mit Zähnen besonders hervorgehoben. Im Sinne des Prinzips der sympathischen Magie soll durch diese schwarzen Puppen das schwarze Böse zurückgeworfen werden. Wie ich in Goa und Mumbai beobachten konnte, dienen sie vor allem zum Schutz von Läden im Basar (Abb. 14).

Literatur

Bharucha, Rustom

2003 *Rajasthan. An Oral History. Conversations with Komal Kothari.* New Delhi: Penguin.

Bauer, Wolfgang; Dümoz, Irmtraud; Golwin, Sergius und Herbert Röttgen

1980 *Bildlexikon der Symbole.* München: Trikont.

Canby, Sheila; Beyazit, Deniz; Rugiadi, Martina und A.C.S. Peacock

2016 *Court and Cosmos. The Great Age of the Seljuqs.* New York: The Metropolitan Museum of Art.

Carboni, Stefano

1997 *Following the Stars: Images of the Zodiac in Islamic Art.* New York: The Metropolitan Museum of Art.

Carrin, Marine

2018 When Fearful Ghosts are Married in Tulunadu. *International Quarterly for Asian Studies* 49/3–4: 103–122.

Fallon, S.W.

1879 *A New Hindustani-English Dictionary.* Banaras und London/Reprint New Delhi 1989: Asian Educational Services.

Guenzi, Caterina

2004 L'influence (prabhāva) de la planète et la colère (prakopa) du dieu Śani entre astrologie et pratiques de culte à Bénarès. *Bulletin d'Etudes Indiennes* 22–23: 391–446.

Kiyanrad, Sarah

2017 *Gesundheit und Glück für seinen Besitzer. Schriftragende Amulette im islamzeitlichen Iran (bis 1258).* Würzburg: Ergon.

Aparna, Rao (Hrsg.)

1987 *The Other Nomads. Peripatetic minorities in cross-cultural perspective.* Köln, Wien: Böhlau Verlag.

Roy, Satinda Narayan

1930 The Indian Crow. *Journal of the Anthropological Society of Bombay* 14: 525–535.

Sant Shiromani, Datti' Madan Maharaj Rajasthani

2006 *Effectuation of Shani Adoration.* New Delhi: Saturn Publication.

Schimmel, Annemarie

1984 *Stern und Blume. Die Bilderwelt der persischen Poesie.* Wiesbaden: Harrassowitz.

Schleberger, Eckard

1986 *Die indische Götterwelt. Gestalt, Ausdruck und Sinnbild. Ein Handbuch der hinduistischen Ikonographie.* Köln: Eugen Diederichs.

Wutt, Karl

2010 *Afghanistan von innen und außen. Welten des Hindukusch.* Wien: Springer.